

LORENA CHRIST

DIE ZEIT ZAUBERIN

WENN DIR DIE
ZEIT GEHORCHT

Lorena Christ

DIE ZEIT ZAUBERIN

Wenn dir die Zeit gehorcht

Dieses ebook wurde erstellt bei

neobooks.com

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[EPILOG](#)

[Impressum neobooks](#)

Kapitel 1

Die Stimmung war anders als sonst.

Alle tuschelten, Schüler lehnten sich über die Tische, ein anderer warf einem weiteren Mitschüler einen Radiergummi an den Kopf, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

„Annabeth!“, schrie da jemand und durchbrach das nervöse Getuschel. Die Schüler wurden still, und alle sahen sie an. Annabeth warf ihrer Freundin Julia einen strafenden Blick zu, während sie sich beeilte, bei ihr anzukommen.

„Hast du's gehört?“

„Was denn?“, fragte Annabeth und bemerkte verwundert, wie ein weiteres Mädchen, das eigentlich die Parallelklasse besuchte, sich mit neugierigem Blick zu ihnen gesellte.

„Es sind zwei Fremde in der Stadt aufgetaucht. Sie suchen offenbar ein Mädchen, und sie haben sich in irgendeinem Haus am Rande der Stadt eingenistet“, erklärte Julia ganz hibbelig.

Erstaunt hob Annabeth die Augenbrauen.

„Jemand kommt freiwillig in dieses Kaff hier? Ich fühle mich geehrt!“, erwiderte sie mit sarkastischem Unterton.

„Sie suchen ein bestimmtes Mädchen“, wiederholte das Mädchen, das sich zu ihnen gesellt hatte, mit aufgeregt leuchtenden Augen.

Annabeth runzelte verwirrt die Stirn.

„Ihre Tochter? Oder was?“, wandte sie sich an das Mädchen.

Dieses zuckte die Schultern.

„Keine Ahnung. Frag Sebastian“, witzelte sie. Annabeth lachte - es war allgemein bekannt, dass er immer voll auf dem Laufenden war und stets ein bisschen mehr wusste als der Rest.

„Die Polizei wollte sie sogar vertreiben, aber sie hat es nicht geschafft. Da sich die Fremden sehr höflich, charmant und sympathisch gaben, und abgesehen davon keine

Gefahr darzustellen schienen, lässt sie die Polizei nun in Ruhe. Aber man kann sich immer täuschen!", mischte sich Julia nun wieder ein.

„Vielleicht sind sie ja Kinderschänder und-", warf das Mädchen aus der Parallelklasse erregt hinzu.

„Wer ist ein Kinderschänder?"

Sebastian hatte sich ihnen unbemerkt genähert und schaute irritiert von Annabeth zu dem Mädchen und wieder zurück. Annabeth verdrehte die Augen. Gerade, als das Mädchen zu einer erneuten Erklärung ansetzen wollte, hörten sie das verräterische Klick-Klack der Schuhe ihrer Klassenlehrerin. Eine Sekunde später war alles schlagartig ruhig.

Annabeth lehnte sich schweigend in ihrem Sitz zurück, obwohl sie nur zu gern ein bisschen mehr erfahren hätte - wo sie sich denn genau aufhielten, zum Beispiel.

Die Lehrerin schien die ungewohnte, nervöse Ruhe nicht zu bemerken. Sie legte ihre Sachen umständlich auf dem Tisch ab und deutete dann auf Sebastian.

„Du! Erzähl mir Genaueres über die beiden Fremden. Wo wohnen die nun genau?"

Die Klasse lachte verhalten. Jeder im Schulhaus wusste, dass Sebastian immer über jeden Tratsch am besten Bescheid wusste - offenbar auch die Lehrer.

„Sie wohnen direkt gegenüber vom Hirten", erwiderte er unbeeindruckt - er schien fast schon stolz darauf zu sein.

Er fuhr mit seinen Schilderungen fort, doch Annabeth hörte längst nicht mehr zu. Sie wusste schon alles, was sie wissen wollte.

„Ich muss noch...was beim Hirten kaufen. Wir sehen uns morgen. Okay?"

Annabeth sah ihre Freundin flehend an. Es war bereits vier Uhr, und der Hirte machte bald zu.

„Okay, schon gut. Bis morgen!"

Annabeth antwortete nichts mehr; sie hatte sich bereits umgedreht und hastete nun zum Ausgang.

Dass sie zum Hirten musste, stimmte. Jedoch hatte sie nicht nur das vor. Sie wollte das Haus der Fremden einmal von näher betrachten, schauen, ob sie einen der beiden Unbekannten vielleicht sogar zu Gesicht bekam.

Beim Hirten angekommen, grüsste sie rasch den Ladenbesitzer, der von allen aufgrund seiner Waren aus der Schweiz und seinem Kleidungsstil „Der Hirte“ genannt wurde. Dann hastete sie jedoch schneller als sonst ins Innere, um sich das Nötigste zu besorgen.

Als Annabeth schliesslich, vollbepackt mit Esswaren, das Hirtenhaus wieder verließ, nahm sie aus den Augenwinkeln plötzlich ein seltsames Leuchten wahr. Sie erstarrte und blickte angestrengt zum 'Haus der Fremden', aber das Leuchten schien unter genauerem Blick zu verschwinden. Sie runzelte die Stirn. Was war das? Nun war ihre Neugier vollkommen geweckt.

Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass sie niemand sah und auch der Hirte sie nicht beobachtete, hob sie schnell alle Taschen auf und ging schnurstracks auf das „Haus der Fremden“ zu. Doch als Annabeth beim Tor ankam, war sie sich ihrer Sache nicht mehr ganz so sicher.

Aber jetzt gab es kein Zurück mehr - Sie wollte unbedingt herausfinden, was dort gelb aufgeleuchtet hatte und was es sonst noch mit diesen beiden Fremden auf sich hatte.

Also ging sie nach kurzem Zögern weiter, über den Rasen auf das alte, renovierungsbedürftige Haus zu.

Was denke ich mir eigentlich dabei, einfach so in ein Haus zu marschieren?!

Aber irgendetwas zog sie magisch an; sie konnte einfach nicht anders. Annabeth stoppte. Nun befand sie sich genau vor der massiven Holztür. Entschlossen hob sie die Hand, um zu klopfen, als die Tür auch schon aufging. Überrascht trat sie einen Schritt zurück.

„Wir haben dich schon von Weitem gesehen“, sagte der

Mann vor ihr mit tiefer, rauher Stimme. Er kam ihr auf Anhub sympathisch vor. Sie lächelte unsicher.

„Komm rein“, bot der Mann an und legte ihr sogleich eine Hand auf die Schulter, um sie hineinzuführen.

Im Haus sah sie den zweiten „Fremden“. Er sass in einem altmodischen, bequem aussehenden Sessel und las „DIE Zeitung“. Sein Gesicht war durch einen Drei-Tage-Bart und den gesenkten Kopf nur schlecht zu erkennen, aber Annabeths Aufmerksamkeit wurde sowieso sehr schnell auf seine schwarzen, langen, glänzenden Haare gezogen, die ihm bis fast zu den Schultern reichten. Der andere Mann, der sich als Antonio vorstellte, hatte braunes Haar, das etwa gleich gestylt war wie das des Schwarzhaarigen, keinen Bart und braune, warme Augen. Der Schwarzhaarige sah auf. Erst jetzt sah Annabeth seine Augen - sie waren blau.

„Hallo. Wieso bist du hier?“, fragte er gelangweilt.

Das Gleiche könnte ich ihn auch fragen, dachte Annabeth leicht gereizt. Antonio warf seinem Genossen einen bösen Blick zu.

„Ich...Ich wollte mal schauen, ob die Sachen, die man sich erzählt, auch stimmen“, erwiderte sie.

„Und, stimmen sie?“

„Ähm, so halb...“, stotterte das Mädchen überrumpelt. Sie hatte sich ja kaum umgesehen! Antonio bemerkte ihre Unsicherheit und fuhr schnell dazwischen.

„Das ist Severus. Und wie heißt du?“

„Ich bin Annabeth“, antwortete sie erleichtert.

„Du bist jederzeit willkommen, nur nicht, wenn ich am Zeitung Lesen bin. Das bin ich immer von 16:00 bis 17:00 Uhr. Jetzt ist 16:30 Uhr“, verkündete Severus mit einem Blick auf die Uhr. Das hieß eindeutig: *Verschwinde, du störst gerade!*

„Okay.“

Annabeth stand leicht beleidigt auf, lächelte kurz gezwungen und wandte sich zur Tür. Nachdenklich lief sie

über den Rasen.

Der war ja komisch drauf! In ihren wilden Spekulationen gefangen, schaute Annabeth nicht, wohin sie lief, und fand sich urplötzlich beim Brunnen am Marktplatz wieder. Als sie sich umschaute, um sich genauer zu orientieren, fing die Kirchturmglöcke just in diesem Moment an, dreimal zu schlagen. Sie zuckte zusammen und drehte sich zur Glöcke um, doch da wurde ihr Blick plötzlich auf einen merkwürdigen, schwachen Schimmer im Brunneninnern gezogen. Aber kaum hatte sie die Augen zusammengekniffen, um ihn besser sehen zu können, verschwand er wieder und die Glöcke hörte auf zu schlagen. Vermutlich war es nur die Sonne gewesen. Schnell wandte sie sich wieder ab - das Ganze wurde ihr zu unheimlich, und sie beeilte sich, zu Hause anzukommen.

„Du kannst doch nicht einfach jedes weibliche Wesen, das dahergelaufen kommt, ins Haus lassen! Da kannst du ja gleich eine Hausführung anbieten. Am besten noch gratis!“, rief Severus verärgert und schleuderte die Zeitung weg.

„Sie war die Erste, da kannst du doch nicht wissen, ob ich alle hereinlasse! Ich hab's gespürt, sie war die Richtige, und *du* warst so unhöflich zu ihr!“

„Ich bin immer unhöflich“, meinte Severus.

Antonio lachte trocken, dann wurde erst.

„Sie wird wiederkommen“, flüsterte er und schaute Severus fest in die Augen.

„Sollen wir ihr das Geheimnis preisgeben und ihr den Brief zeigen, oder sollen wir, was selbst mir logischer erscheint, zuerst noch mehr Indizien sammeln?“

Sie schwiegen eine Weile.

„Die zweite Variante ist besser. Wenn sie neugierig wird, müssen wir sie vertreiben, solange wir *beide* nicht hundertprozentig sicher sind“, antwortete Severus. Antonio nickte zustimmend, bückte sich, hob die Zeitung auf und

streckte Severus die Zunge heraus. Severus seufzte theatralisch, und eine zweite Zeitung erschien. Sein Gefährte schüttelte missbilligend den Kopf.

„So! Jetzt bist du erledigt!“, sagte Annabeth keuchend, aber zufrieden, und grinste Nathan frech an. Dann lockerte sie ihren Griff um seinen Hals ein wenig. Er schloss erschöpft die Augen, lehnte den Kopf zurück und lächelte sie mit geschlossenen Augen an. Annabeth fächerte sich mit der Hand Luft zu und band ihre verschwitzten, blonden Locken zusammen. Solch voluminösen Haare waren manchmal eine echte Strafe.

Nachdem Nathan, ihr Gegner, wieder einigermaßen normal atmen konnte, sagte er: „Na gut, ich geb' mich geschlagen. Aber du hättest wirklich nicht so fest zuschlagen müssen!“ Annabeth verzog das Gesicht.

„Tut mir leid! Ich hab vergessen, dass du bei den Beinen gar keinen Schutz mehr hast...Wirklich! Und tu' dir endlich wieder einen zu.“

Fügte sie dann noch hinzu, in bemüht strengem Ton. Er lächelte wieder.

„Ja, ich weiß...sollte ich. Ich hab einfach keine Zeit momentan. Die Schule und so...Und morgen werde ich es nicht mehr dulden, dass ein Mädchen mich schlägt! Wieso bin ich auch nur in diese gemischte Gruppe gegangen...“

Annabeth kicherte.

„Das hast du damals auch schon gesagt.“

„Ich weiß...“

Annabeth schaute zu Boden und ließ ihn so schnell los, als hätte sie sich an ihm verbrannt. Mit „damals“ hatte sie „als wir noch zusammen waren und zum ersten Mal gegeneinander gekämpft haben“ gemeint. Sie wusste, dass er immer noch darunter litt, dass sie sich von ihm getrennt hatte.

„Beim Wettkampf nächste Woche gegen die "Tigers“

kämpfe ich aber definitiv nicht gegen dich. Sonst verlieren wir noch deswegen", sagte er dann ganz neutral, Annabeth hob erleichtert den Kopf und grinste ihn an.

„Wenn du meinst. Du bist ja eigentlich gleich gut wie ich, übertreib's mal nicht. Dein Florett ist einfach Schrott.“

„Hey! Beleidige es nicht! Ich behalte das Ding, auch wenn ich noch zehnmal gegen dich verliere.“

Annabeth lachte und sagte nichts mehr dazu, sondern betrachtete seine verschwitzten, verstrubbelten braunen Haare, die ihm vorne in die Stirn hingen. Irgendwie sah es noch süß aus, dachte sie sich.

„Würde dann der Fechtclub kein neues Florett bezahlen?“

„Nein, nur wenn ich aufsteige...“

„Das ist ja ein Witz! Wie willst du mit diesem Schrottding zu den Superprofis aufsteigen können?!“

„Indem du mich ein paarmal gewinnen lassen würdest“, witzelte er. Der Fechttrainer war ganz begeistert von ihr und hielt sie für die Klubbeste, was ihrer Meinung nach nicht ganz stimmte. Zumindest so lange, bis der Sixpack-Typ, wie sie und Julia ihn heimlich nannten, der vorhin den Berg-Typ besiegt hatte, aufgestiegen war. Er war unglaublich schnell, dies hatte Annabeth bereits in Erfahrung bringen müssen...Jetzt ertönte ein schrilles Klingeln im Hintergrund, und die beiden drehten sich mit allen anderen Kämpfern zu der Anzeigetafel um, auf der jetzt die Siegermannschaft rot aufleuchtete. Ihre Mannschaft hatte gewonnen! Obwohl der Berg-Typ gegen sie gespielt hatte! Sie brachen in lautes Gejubilium aus und klatschten sich gegenseitig ab.

„Dies war noch nicht der Wettkampf!“, versuchte der Trainer sie zu beruhigen, doch es brachte nichts. Es war erst das dritte Mal, dass sie in dieser Einteilung gewannen! Doch bald verspürten die meisten (vor allem die Mädchen) das Bedürfnis zu duschen und sich von dem Schweiß und den klebenden Klamotten zu befreien, so leerte sich der Saal langsam. Auch Annabeth verabschiedete sich von den

anderen und ging zusammen mit Julia nach Hause.

Eine Weile liefen sie schweigend nebeneinander über den schlecht gepflasterten Weg in Richtung Rand der Stadt.

„Ich hab so was von keinen Bock, jetzt nach Hause zu gehen“, brach Annabeth schließlich das Schweigen. Julia schaute ihr erstaunt in die grünen Augen.

„Zuhause wartet nur wieder eine gestresste Stimmung und eine schlecht gelaunte oder aufgesetzt fröhliche kleine Schwester auf mich“, klärte Annabeth sie auf.

„Ach so...“, nickte Julia verstehend.

„Deinen Erzählungen nach zu urteilen, bin ich langsam froh, ein Einzelkind zu sein und nur noch meine Mutter zu haben. Du siehst deinen Vater ja bald nur noch so oft wie ich!“

„Naja, übertreib's mal nicht! Ich sehe ihn ja noch am Wochenende, und es ist schon etwas anderes, wenn man weiß, dass der Vater in der Nacht nach Hause kommt, als wenn man ihn gar nie sieht, so wie du.“

„Aber ich kann dafür nicht mehr enttäuscht sein von meinem Vater.“

„Ja, aber nur, weil du schon enttäuscht wurdest!“

Julia zuckte mit den Schultern und verzichtete auf eine Antwort, stattdessen blieb sie nahe des Waldes stehen und verabschiedete sich von ihrer Freundin. Annabeth sah ihr nach, wie sie in Richtung Marktplatz eilte, und ihr Blick schweifte ab und fixierte einen Punkt in der Ferne. Sollte sie ein weiteres Mal zu den Fremden gehen? Obwohl der eine so unhöflich gewesen war? Doch Antonio hatte eigentlich total nett gewirkt... Sie gab sich einen Ruck und lief schließlich sinnierend, und ohne auf den Schatten zu achten, der ihr heimlich folgte, ebenfalls vom Wald weg, und schon bald kam sie am Rande der Stadt und somit bei ihrem Haus an. Kaum hatte sie die Tür geöffnet, kam ihr ihre Schwester entgegen.

„Da bist du ja! Das Essen ist schon fertig - es gibt Lasagne!“, strahlte sie.

„Ah, cool! Ich komme gleich“, antwortete Annabeth, strich ihr über das blonde, wellige Haar und ging dann nach oben, um ihre Fechtsachen und -kleider loszuwerden. Nach Lilys fröhlicher Miene zu urteilen, hatte es heute ausnahmsweise noch keinen Streit gegeben, oder sie wollte Annabeth nicht auch noch die Stimmung verderben. Dies traute sie ihr durchaus zu - wenn die Eltern schon dauernd stritten, hielten zumindest sie beide zusammen. In der Schule hörte sie oft von Streit zwischen Geschwistern, doch sie selbst und ihre Schwester hatten irgendwie genug davon. Jetzt war Annabeth im Esszimmer angekommen und begriff, dass Lily ihr die Fröhlichkeit nicht vorgespielt hatte, sondern dass wirklich gute Laune herrschte. Die ganze Familie war am Tisch versammelt. Ein Lächeln erschien auf Annabeths Gesicht, als sie sich neben Lily setzte. Während sie aßen, beugte sich Annabeth zu ihr hinunter und flüsterte:

„Wieso ist Papa jetzt schon da?“

Die Zehnjährige grinste sie an und flüsterte zurück:

„Ich hab mich auch nicht getraut, ihn zu fragen.“

Annabeth erwiderte das Lächeln und setzte sich wieder gerade hin. Kurz darauf erkundigte sich Lily:

„Bist du jetzt wieder jeden Abend da, Papa?“

Er schaute sie erstaunt an und schwieg eine Weile, dann erschien ein gequälter Ausdruck in seinem Gesicht und er schaute wieder auf seinen Teller zurück, während er antwortete.

„Nein... Tut mir leid, aber das geht nicht. Der Chef entlässt laufend, und nun steigen auch noch wichtige Männer aus eigenen Stücken aus dem Projekt aus. Das heißt für die wenigen Übriggebliebenen und mich, dass wir praktisch doppelt so viel und schnell arbeiten müssen. Das Projekt muss in einem Monat abgeschlossen sein. Ihr wisst ja: Zeit ist Geld.“

Lily schwieg eine Weile. Schließlich sagte sie nur: „Ach so.“ Und aß weiter. Annabeth strich ihr kurz über den Kopf; ihr

war der verletzte Unterton ihrer Schwester keineswegs entgangen.

Nach dem Essen war Annabeth schnell auf ihr Zimmer gegangen, da sie noch Französischhausaufgaben fertig machen musste. Doch sie war nicht wirklich bei der Sache - ständig überlegte sie sich, ob sie es ein weiteres Mal zu den Fremden wagen sollte oder nicht. Nach einer Weile kam ihre Schwester grinsend in ihr Zimmer.

„Ich bin schon fertig!“, erklärte sie provozierend.

„Ich weiß“, erwiderte Annabeth.

Diesmal hatte Lily ihren unausgesprochenen Wettbewerb, wer schneller fertig war mit den Schulaufgaben, gewonnen.

„Aber ich hatte noch Fechten“, gab Annabeth zu bedenken.

Dann erzählte sie ihrer Schwester den glücklichen Verlauf des Fechtrainings am Nachmittag und wie sehr sie hoffte, dass sie gewinnen würden.

Lily grinste.

„Das hoffe ich auch! Man sollte eure liberale Art des Fechtens unterstützen!“

Sie hob belehrend den Finger.

„Ach, man sollte unterstützen, dass wir uns nicht an die Regeln halten?“, grinste Annabeth zurück.

Lily wollte etwas erwidern, doch plötzlich ertönte ein penetrantes Klingeln aus Annabeths linker Hosentasche.

Sie zuckte zusammen und versuchte, das Handy aus den engen Jeans hervorzukramen.

Lily grinste vieldeutig.

„Nathan...?“

Annabeth warf ihr kopfschüttelnd einen kurzen Blick zu.

„Wann checkst du endlich, dass wir nur noch *Freunde* sind? Ich bin nicht mehr in ihn verliebt! Er ist irgendwie...Er war mir zu anhänglich und er hatte nie Zeit.“

Lily seufzte.

„Na gut...Wenn du das wirklich so hartnäckig behauptest,

glaube ich dir."

Annabeth schaffte es endlich, ihr iPhone aus der Hosentasche zu fischen und auf "Annehmen" zu drücken, sodass sie nur noch überrascht die hellen Augenbrauen heben konnte. Lily nickte und deutete dann auf ihr Zimmer. „Hallo?“, sagte Annabeth ins Telefon und nickte Lily zu, als Zeichen, dass sie verstanden hatte. Lily drehte sich um und verschwand in ihrem Zimmer.

„Hallo, hier ist Oma“, verkündete die Stimme am anderen Ende der Verbindung. Annabeth strahlte.

„Oma! Geht es dir gut? Kommst du uns besuchen?“

„Ja, es geht mir bestens“, erwiderte sie, ihre Stimme sagte jedoch etwas anderes. Sie klang irgendwie melancholisch, fast schon traurig. Das war zwar verständlich, wenn man bedachte, dass ihr Mann schon vor vielen Jahren gestorben war, aber eigentlich hatte sie das schon ziemlich gut verarbeitet. So zögerte Annabeth einen Moment, bevor sie antwortete.

„Das freut mich...!“

„Und wie geht es euch, Liebes?“

Jetzt zögerte sie noch länger. Ihre Eltern hatten es seit einer Weile nicht mehr so gut zusammen, abgesehen davon war ihr Vater wegen der Arbeit fast nie da. Dadurch war ihre Mutter total unter Druck und hatte nicht mehr so viel Zeit für ihre Kinder, und schlussendlich blieb alles an ihr, Annabeth, hängen.

„Äh...Wir sind alle ein bisschen...gestresst. Aber sonst geht's uns gut!“

Sie versuchte, so fröhlich wie möglich zu klingen.

„Ach so, na dann...“

Ihre Großmutter schien ihr genauso wenig zu glauben wie sie ihr. Auf unerklärliche Weise beruhigte sie das ein wenig und sie wurde lockerer.

„Also, ich dachte, dass ich euch bald mal wieder besuchen kommen könnte. Es gibt gerade ermäßigte Flüge auf eure Insel, damit ihr wieder mehr - oder überhaupt - Touristen

bekommt..."

Sie lachte.

„Ich würde so etwa in einem Monat kommen? Ist das okay?"

„Sicher, du bist immer willkommen! Da wird keiner was dagegen haben."

Mit einem Seufzer beendete sie das Gespräch. Hoffentlich würde es diesmal klappen...

Annabeth erwachte und hörte hektische und gestresste Stimmen. Sie gähnte und setzte sich träge auf, doch mit einem kurzen Blick auf die Uhr war sie schlagartig hellwach und sprang auf. Auf das Haare Bürsten verzichtete sie ganz - ihre Locken konnte man sowieso nicht bändigen. Sie lief, das T-Shirt erst halb angezogen, die Treppe herunter und hörte dabei, wie Lily „Ich tu' mir endgültig einen Wecker zu" brummelte. Annabeth grinste sie nur an und rannte die Treppe hinab, öffnete die Tür und vergaß, sie wieder zu schließen, dann sprintete sie weiter und kam schwer keuchend bei der Schule an. Gerade noch rechtzeitig platzte sie ins Klassenzimmer.

„Tut mir leid, Julia. Wir haben verschlafen."

„Schon okay. Das bin ich ja mittlerweile gewöhnt", grinste sie und klopfte einladend auf den Stuhl neben ihr.

„Ja, ich auch", bemerkte da eine kühle Stimme hinter ihr. Annabeth drehte sich erschrocken um blickte direkt in die blauen Augen ihrer Lehrerin.

„Das macht es aber nicht besser."

Annabeth nickte rasch und setzte sich so schnell hin, dass sie fast umgekippt wäre.

Als Annabeth ihr Haus wieder betrat, war ihre ganze Familie schon da - außer ihr Vater natürlich.

„Dein Vater kommt diesen Samstag auch nicht, er arbeitet

länger ", sagte ihre Mutter resigniert. Annabeth schaute sie verstört an.

„Aha."

Jetzt war es an ihrer Mutter, verstört dreinzuschauen.

„Dir macht es nichts aus, dass er samstags arbeitet?", fragte sie erstaunt.

„Na ja, wenn er arbeiten muss, sollen wir ihn nicht davon abhalten. Du weißt doch, was er immer zu sagen pflegt: Zeit ist Geld", meinte Annabeth gedehnt. Ihre Mutter seufzte, doch sie schien ihr ihre Gleichgültigkeit abzukaufen. Das war auch gut so, denn Annabeth wollte nicht, dass ihre Mutter sich noch zusätzlich Sorgen um sie machte.

Sie lächelte gezwungen, dann wandte sie den Blick ihrer Schwester zu, welche sie schon lange eindringlich mit ihren blauen Augen musterte.

Mit den Lippen formte sie:

„In dein Zimmer!"

Annabeth folgte ihr verwirrt.

„Also", fing Lily an, „heute hat Papa Mama angerufen und ihr mitgeteilt, dass er samstags arbeitet. Dann hat er gefragt, ob sie das Hüten übernehmen könne, und ob das okay wäre. Dann meinte er noch, dass er sowieso vergessen habe, was wir lernen müssen -"

„Woher weißt du das eigentlich alles?"

Unterbrach Annabeth sie.

„Ich bin zum zweiten Telefon gegangen und habe gelauscht", erwiderte diese mit einem lässigen Schulterzucken. Annabeth warf ihr einen gespielt strafenden Blick zu.

„Weiter", forderte sie dann. Lily fuhr fort.

„Und dann hat Mama Nein gesagt, und Papa antwortete, dass sie gar keine Wahl habe. Er denke nicht, dass er einfach nicht erscheinen könne. Da ist Mama wütend geworden und hat gefaucht, dann solle er nicht fragen und dann solle er am Sonntag da sein, sie würde natürlich

gerne hüten, aber sie müsse das noch mit ihrem Chef abklären und schauen, ob das geht. Dann hat sie noch hinzugefügt, er solle doch mindestens einmal für seine Kinder da sein und sich frei nehmen. Doch Papa meinte nur, es täte ihm leid und er glaube nicht, dass er es verschieben könne. Mama hat gefragt, ob er denn nicht schauen könne, dass er dafür während der nächsten Woche einmal da sein könnte, sonst sähe er seine Kinder ja fast nicht und wir Kinder fänden das sicherlich auch nicht toll. Papa meinte in gleichgültigem Ton, ja, er könne schon mal mit ihm reden, wenn es sich denn gerade so ergäbe. Vielleicht habe er ja gerade gute Laune in den nächsten Tagen. Danach war es eine Weile still, und irgendwann hat Mama einfach mit einem wütenden Schnauben aufgelegt. Ich musste auch auflegen, weil sie nach oben kam."

Annabeth hatte die letzte Zeit schweigend zugehört. Ihre Wut auf ihre Eltern und auf den Stress stieg immer mehr. Sie musterte Lily eindringlich; es schien, als wollte sie noch etwas ergänzen.

„Weißt du...er hat so kalt geklungen. So, als wäre es ihm...Naja, als fände er es gar nicht schlimm, als wäre es ihm vollkommen gleichgültig. Seine Stimme klang total abgeklärt. Auch, als Mama ihm vorgeschlagen hat, er könne ja mal mit dem Chef reden, hat er so geklungen, als wäre er noch nie auf diese Idee gekommen, und als könne er das schon probieren, aber das wär' ja nicht so wichtig." Lilys Stimme stockte. Annabeth öffnete den Mund, doch sie brachte keinen Ton heraus. Sie spürte, wie plötzlich ein seltsamer Kloß in ihrer Kehle entstand.

„Lily, das hast du dir bestimmt eingebildet. Durch's Telefon tönt alles anders."

Lily sah sie forschend an, doch schließlich nickte sie.

„Du hast recht...", sie schwieg wieder und blickte konzentriert auf ihre Fingernägel. Schließlich hielt Annabeth es nicht mehr aus und sie stand ruckartig auf.

„Komm, Lily, wir bauen das Adrenalin wieder ab", sagte sie

und ging zur Tür. Ihre Schwester folgte ihr, und auf dem Weg in den Garten musste Annabeth ihr erklären, was Adrenalin ist.

„Endlich seid ihr hier!“ Annabeth konnte deutlich die Erleichterung in der Stimme ihrer Mutter hören. Sie strich sich mit einer schnellen Handbewegung eine nicht vorhandene blonde Haarsträhne hinter die Ohren. Wie immer trug sie einen Dutt.

„Und jetzt, schnell, essen wir, ihr seid heute allein zu Hause - euer Vater muss arbeiten und ich habe eine Weiterbildung. Tut mir leid.“

Ihre Mutter hob entschuldigend die Schultern und schnappte sich gleichzeitig einen schwarzen Blazer. Das musste ihr gar nicht leid tun - Annabeth sah ihrer Schwester an, dass sie sich genau so sehr freute wie sie selbst, einmal abends ein bisschen mehr Freiheit zu haben. Auch wenn es schön wäre, wäre ihr Vater ein bisschen öfter zu Hause...Nachdem ihre Mutter gegangen war, beschlossen die beiden Geschwister, dass sie beide individuell zu einer Freundin gehen würden und sich um 10 Uhr dann wieder zu Hause treffen würden. Bedingung war allerdings, das Handy dabeizuhaben.

Annabeth lief ziellos durch das Dorf. Julia war nicht zu Hause gewesen, aber einfach zu Hause herumhocken wollte sie nun auch nicht. Ihre Gedanken schweiften ab und sie dachte wieder an die sympathischen braunen Augen, die sie warm und einladend angeschaut hatten, die so gewirkt haben wie die Augen der sympathischen Stiefväter in den Filmen.

Sie blieb abrupt stehen und wandte sich dann mit einem Ruck um, um kurz darauf zielstrebig in die entgegengesetzte Richtung zu laufen. Sie klopfte laut an die schwere Holztür. Sogleich öffnete Antonio die Tür und bat sie freundlich herein, ohne jeglichen Kommentar.

„Was willst du?“, ertönte eine Stimme aus der hinteren Ecke des Wohnzimmers. Severus. Annabeth zwang sich, keine Miene zu verziehen, und antwortete:

„Bei mir zu Hause ist niemand, und da dachte ich, ich könnte ja euch nochmals einen Besuch abstatten. Schließlich ist momentan nicht 16:00 Uhr“, rutschte es ihr nun doch noch heraus. Sie hielt erschrocken den Atem an. „Sind wir jetzt etwa Babysitter?“, erwiderte Severus leicht gereizt.

„Ignorier ihn“, flüsterte Antonio Annabeth zu. Sie verkniff sich ein Grinsen und setzte sich schließlich etwas steif auf einen der bequem aussehenden Sessel - er war tatsächlich bequem.

„Ja, mach's dir bequem“, knirschte Severus bemüht höflich. Annabeth hatte plötzlich keinen Schimmer mehr, wieso sie abermals an diesen Ort gewollt hatte. Zuerst wollte sie „Hab' ich schon“, erwidern, doch dann verzichtete sie lieber darauf und schaute sich stattdessen genauer um - bei ihrem ersten Besuch hatte sie noch gar keine Gelegenheit gehabt, das Haus zu betrachten. Jetzt fiel ihr auf, dass praktisch die gesamte Einrichtung wie auch das Haus selber ziemlich altmodisch war. In einer Ecke war sogar ein Cheminée eingebaut. Sie fragte sich, ob das ganze altmodische Zeug echt war oder ob sie nur einen auf mittelalterlich machten. Schon wollte sie ihren Gedanken laut aussprechen, da wurde ihre Aufmerksamkeit von einem plötzlich aufblitzenden Gegenstand an besagtem Cheminée angezogen. Sie kniff die Augen zusammen, doch in der nächsten Sekunde war der Gegenstand schon nicht mehr zu sehen.

„Was ist denn da hinten so spannend?“

Überrascht von der Schärfe in Antonios Stimme schaute Annabeth auf. „I...Ich...nichts. Ich schau mich nur um.“ Severus schaute ruckartig auf und sein Blick huschte fast ohne sein Zutun zum Kamin - an den Ort, an welchen Annabeth vorher diesen mysteriös glänzenden Gegenstand

gesehen hatte. Ihr Atem stockte. Sie hatte sich also nicht getäuscht.

„Das hier ist kein Museum.“

Diesmal strafte Antonio seinen Freund nicht mit einem scharfen Blick. Annabeth schluckte.

„Ja. Ich weiß. Tut mir leid.“

Offenbar hatte sie ein heikles Thema angeschnitten...

Antonio stand auf.

„Ich mach' mal Kaffee“, verkündete er und marschierte sogleich in die Küche. Auch wenn Annabeth sich nicht traute, mehr als ein paar Sekunden herüberzuschauen, schien die Küche unpassenderweise sehr modern eingerichtet zu sein. Sie warf Severus einen nervösen Blick zu, woraufhin er die Augenbrauen hochzog.

„Hier“, ertönte da zu Annabeths Erleichterung Antonios Stimme. Er stellte die Tassen schwungvoll auf den Glastisch in ihrer Mitte, sodass der Kaffee überschwappte. Erschrocken sog er die Luft ein und riss die Hände zurück, da war Severus schon aufgesprungen und machte sich daran, den Tisch wieder zu säubern. Annabeth runzelte verwirrt die Stirn. Woher nahm er denn den Lappen?

„Du schaffst es aber auch wirklich jedes Mal“, meinte Severus, aber ein liebevoller Ton schwang in seiner Stimme mit. Antonio lachte verlegen.

„Wen willst du denn mit deinen Kellnerkünsten beeindrucken?“, fuhr Severus belustigt fort, verschwand dann aber, ohne eine Antwort abzuwarten, mit dem Lappen in der Küche. Annabeth warf Antonio einen Seitenblick zu. Bei Severus' letzten Worten hatte er sich seltsam versteift.

„Willst du... dich nicht hinsetzen?“, fragte sie ihn schließlich komplett verwirrt, als er immer noch in Richtung Küche starrend da stand. Er zuckte zusammen.

„Äh...Doch“

Er lachte nervös. Eigentlich waren sie Annabeth bei ihrem ersten Besuch ganz normal vorgekommen - zumindest Antonio - aber eigentlich konnte sie ja nichts

sagen - Wer ging denn einfach so in ein wildfremdes Haus und erwartete dann auch noch übertriebene Gastfreundschaft?

„Weißt du...hier kennt sich so ziemlich jeder. Das ist so ein kleines Kaff, und die Touristen bleiben in London und kommen nicht auf diese kleine, abgelegene Insel. Da finde ich das Gefühl einfach komisch, zwei Leute in der Nähe zu haben, die ich noch nicht einmal gesehen habe“, versuchte sie sich zu erklären.

Er schaute sie warm an und lächelte dann amüsiert. Das wohlige Gefühl in Annabeth kehrte zurück.

„Kein Problem. Ein bisschen Abwechslung schadet nie.“ Annabeth lächelte erleichtert, und Antonio schaute auf, als Severus wieder den Raum betrat, und machte ihm Platz.

Dann nahm er einen Schluck von seinem Kaffee.

Annabeth nahm ebenfalls einen kleinen Schluck. Dabei fiel ihr auf, dass der Tisch auch ziemlich aus der Reihe tanzte - er bestand fast vollständig aus Glas und war schick und neuzeitlich. Sie grinste.

„Ja, unser Vorgänger ist wohl ein Fan vom Altmodischen gewesen“, meinte Severus da zu ihrer Überraschung.

„Wir haben versucht, die Einrichtung ein bisschen zu... modernisieren.“

Sein linker Mundwinkel hob sich tatsächlich zu einem leicht schiefen Lächeln. Annabeth lächelte ebenfalls.

„Verstehe.“

„Nächstes Mal kannst du uns ja vielleicht noch ein paar neumodische Teppiche oder so mitbringen. Dann haben wir es fast geschafft - nur noch der Kamin muss weg“, witzelte Antonio.

Annabeth lachte.

„So was besitzen wir gar nicht. Mein Vater steht auf 'Die Schönheit des Naturellen'. Aber der Kamin darf nicht weg! Der macht das Ganze doch so...einladend. Warm.“

„Na, dann muss er erst recht weg. Sag jetzt bloß nicht, dass du deswegen wiedergekommen bist.“

Annabeth konnte den Schalk in Severus' Augen erkennen. Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, keine Sorge.“

Severus antwortete nichts, nahm nur amüsiert einen weiteren Schluck von seinem Kaffee und stellte ihn wieder zurück auf den Tisch. Mit einem Blick auf Severus' Arm, an dem eine riesige Uhr prangte, trank sie rasch ihren Kaffee ebenfalls auf. Antonio beobachtete sie dabei.

„Musst du gehen?“

„Äh...“

Annabeth wand sich unbehaglich. Ihr war es höchst unangenehm, einfach zu kommen, zu essen und zu gehen, was und wann immer sie wollte.

„Ja...eigentlich schon. Meine kleine Schwester...“

Antonio nickte.

„Kein Ding, wirklich. Ist mir immer wieder eine Freude. Ich dachte schon, ich müsse jetzt für immer und ewig mit diesem Griesgram hier in diesem Haus versauern.“

Er warf Severus einen langen Blick zu. Jener lachte nur leise in sich hinein.

„Ja, ich hab' dich auch gern“, erwiderte er. Zu Annabeths Überraschung begleitete er sie sogar ebenfalls zur Tür.

Mit den Gedanken immer noch bei den beiden "Fremden", schloss Annabeth die Tür zu ihrem Haus auf. Ihre Schwester kam ihr schon entgegen.

„Hi! Bin auch gerade erst zurückgekommen“, begrüßte sie Annabeth. Wie konnte sie nur immer so fröhlich sein?

Annabeth wusste zwar, dass vieles auch nur gespielt war, dass sie ihrer grossen Schwester auch einfach nicht zeigen wollte, wenn es ihr schlecht ging - aber trotzdem. Annabeth zwang sich zu einem Strahlen.

„Super, ich dachte schon, du wärst jetzt da schon seit Ewigkeiten und hättest dich zu Tode gelangweilt.“

Lily grinste.

„Neee. Du, sag mal...“, meinte sie schließlich und wich Annabeths Blick aus.

„Arbeitet Papa etwa immer noch? Um fast elf Uhr nachts?“ Annabeth stockte und schaute sie überrascht an. Dann verstand sie. Sie schluckte, wandte sich abrupt ab und hängte ihre Jacke auf.

„Offenbar schon. Er hat halt viel zu tun. Er liebt Mama doch, Lily, dass weißt du doch. Wieso sollte er...?“

Sie konnte nicht weitersprechen. Stattdessen zog sie energisch ihre Schuhe ab.

„Heute am Telefon hat das aber anders getönt.“ Annabeth schaute auf.

„Lily, alle Paare streiten manchmal.“

„Ja. Manchmal.“

Annabeth erhob sich, ohne zu antworten, und die beiden gingen hinauf zu ihren Zimmern.

„Was war denn heute?“, fragte sie Lily schließlich.

„Das Übliche. Mama hat gemeckert, weil er nie da ist, da hat er geantwortet, dass er viel zu tun habe, daraufhin meinte Mama, dass er trotzdem Rücksicht auf seine Familie nehmen sollte - zumindest auf seine Kinder. Das interpretierte Papa dann komplett falsch. Er sagte ganz entrüstet, ob sie denn glaube, dass wir ihm nicht wichtig seien...“, Lily verstummte.

Annabeth wich ihrem Blick aus.

„Das Übliche eben“, setzte Lily schlussendlich hinzu.

Annabeth nickte.

Annabeth lag mit offenen Augen im Bett. Um sie herum war es finster, doch langsam gewöhnten sich ihre Augen an das Dunkel. Heute Mittag hatte sie zuerst ihre Hausaufgaben erledigt, dann hatte sie Wäsche gemacht und anschließend musste sie Lily zur Klavierstunde bringen, weil ihre Mutter keine Zeit gehabt hatte. Obwohl ihr Körper nun entsprechend müde war, schien ihr Geist immer noch hellwach.

Ihr Blick schweifte unruhig im Zimmer umher, bis er an ihrer Tasche hängen blieb. Der Verschluss leuchtete durch die schwache Laterne, die in ihr Zimmer schien, gelb auf. Schlagartig spannte sich ihr gesamter Körper an. Der gelb leuchtende Gegenstand. Sie wusste, dass die beiden Fremden ihr niemals erlauben würden, sich genauer in ihrem Haus umzusehen. Und sie wusste ebenfalls, dass dieser Gegenstand speziell war; dass die Fremden ihn verbergen wollten... Vor ihr? Annabeth schloss die Augen. So viele offene Fragen. Und all diese Fragen könnte man durch nur eine Tat beantworten. Sie öffnete die Augen wieder und erhob sich ruckartig. Wenn sich in ihrem Leben etwas verändern sollte, musste sie es endlich selbst in die Hand nehmen. Entschlossen setzte sie ihre Füße auf dem Boden ab und schlich so leise wie möglich zu ihrem Schreibtisch. Sie kitzelte schnell ein paar Worte auf ihr Englischheft und legte es auf ihre Türschwelle. Vorsichtig öffnete sie eine Schublade und tastete nach dem gesuchten Gegenstand. Dann huschte sie nach unten, zog sich ihre Jacke über und verließ das Haus. Die Tür gab ein quietschendes, hohes Geräusch von sich. Annabeth erstarrte, doch Lily schlief tief und fest. Erleichtert gab Annabeth der Tür einen letzten Stoß und diese fiel mit einem endgültigen Klicken hinter ihr ins Schloss. Einen Moment lang blieb Annabeth unschlüssig vor der geschlossenen Tür stehen und musterte sie, als wäre sie ein äußerst kostbarer Schatz. Sie hatte gerade ihre Schwester alleine gelassen. Sie war gerade dabei, etwas Verbotenes zu tun. Ärger zu riskieren. Und doch fühlte sie sich so lebendig wie schon lange nicht mehr. Ganz ohne ihr Zutun verzogen sich ihre Lippen zu einem fast schon irren Lächeln.

„Mist!“, fluchte Annabeth leise, während sie vornüber auf den Rasen fiel. Schnell ließ sie das Seil los, stützte sich mit den Händen ab und schaute angespannt nach oben, aber die beiden Fremden schienen sie nicht bemerkt zu haben. Erleichtert atmete sie aus, dann erhob sie sich, doch eine Sekunde später duckte sie sich rasch wieder - mein Gott, wie konnte man nur so ungeschickt sein! Sie befand sich direkt neben einem Fenster, so dass die Insassen sie ohne Mühe entdecken könnten. Jetzt musste sie sich schleunigst einen Plan überlegen - einen präzisen. Sie blickte auf das Seil, das immer noch neben ihr auf dem Boden lag, so als erwarte sie, dass es ihr die zündende Idee lieferte. Plötzlich erwachte sie aus ihrer Starre und bückte sich nach unten. Sie streckte ihre Hand aus und hob entschlossen den Gegenstand neben dem Seil auf. Dann entfernte sie sich vom Fenster, wobei sie sich schützend gegen die Hauswand presste, und warf mit Schwung den Stein in ihrer Hand an das Fensterbrett. Während sie mit beschleunigtem Atem auf eine Reaktion wartete, versuchte sie weiterhin, das ungute Gefühl in ihr zu verdrängen - ein Gefühl, dass sie dazu bringen wollte wegzurennen.

Als hättest du noch eine Wahl, sagte eine zynische Stimme in ihrem Innern. Ihr Atem stockte, als das Fenster unerwartet geöffnet wurde. Schnell schloss Annabeth ihren Mund und bemühte sich mit Kräften, flach zu atmen.

„Und?“, ertönte da Antonios Stimme.

„Nichts. Nur du wieder einmal mit deinem...“, Severus wedelte wild mit den Händen in der Luft herum und schüttelte verärgert den Kopf. Dabei streifte sein Blick Annabeths Schatten und verfehlte sie nur um Haaresbreite. Annabeth hielt den Atem an. Sie spürte, wie Unmengen von Adrenalin durch ihre Adern schoss - Genau wie bei einem wichtigen Fechtwettbewerb. Sie verdrängte den unpassenden Gedanken wieder und wurde dabei von Severus unterstützt, der nun endlich einen passenden Ausdruck gefunden hatte.

„...mit deiner elenden Paranoia! Paranoia ist der Anfang vom Wahnsinn, vom verrückt Werden, wusstest du das? Es...“

„Jaja, jetzt komm mal runter und schließ das Fenster“, erwiderte Antonio vollkommen unbeeindruckt.

„Oh, ja, aber natürlich! Es könnte ja eine hochgiftige Spinne hinein krabbeln - hier, mitten in der Stadt“, bemerkte Severus, folgte aber seiner Aufforderung.

Annabeth ließ blitzschnell das Seil los und atmete befreit aus. Sie war äußerst dankbar für Antonios Aufforderung - so hatte sie mehr als genügend Zeit gehabt, Schritt 2 in die Tat umzusetzen. Während sie über das Gras zum Fenster robbte, wünschte sie, sie hätte andere Hosen angezogen; diese Grasflecken würden sicher nie mehr herausgehen. Beim Fenster angekommen, verflog ihr Ärger jedoch schnell wieder und machte Glücksgefühlen Platz. Sie hatte es geschafft. Die Schnur war zwischen Fensterrahmen und Fenster eingeklemmt, wodurch das Fenster nicht ganz geschlossen war. Mit einem sanften Ruck am Seil öffnete sie es wieder. Ein plötzlich erscheinender Lichtstrahl traf auf ihr Gesicht. Annabeth sog erschrocken die Luft ein und spürte, wie ihr Herz einen Schlag aussetzte. Sie hob den Kopf. Doch da war niemand. Verwundert drehte sie sich langsam um die eigene Achse und erblickte das Haus, dessen Einwohner ihr fast einen Herzschlag beschert hätten.

Das wäre dir nur recht geschehen...

Die Anspannung wich langsam wieder von ihr. Ob die Leute im benachbarten Haus sie da außen sahen, kümmerte sie nicht wirklich, schließlich hatten die meisten noch einen gewissen Respekt vor den beiden Fremden. Sie atmete ein letztes Mal tief durch und schob ihren Kopf vorsichtig in die Fensteröffnung, so weit, bis sie ins Innere des Hauses schielen konnte. Sie klammerte sich mit beiden Händen an den Fensterrahmen und scannte die Umgebung ab. Ein Schatten erschien plötzlich am Rande ihres Blickfelds; sie

musste sich beherrschen, um nicht zusammenzuzucken. Langsam drehte sie ihren Kopf und registrierte erleichtert, dass der Schatten nur Antonio gewesen war, der, zu ihrem großen Glück begleitet von Severus, auf dem Weg nach oben war. Annabeth konnte es kaum fassen. Sie hatte fast das Gefühl, als ob irgendetwas wollte, dass sie einbrach - Als hätte es einen tieferen Sinn.

Mit vor Aufregung zitternden Händen steckte sie die Schnur und nach kurzem Überlegen auch den Stein in ihre Hosentasche und machte sich anschließend daran, die Fensterbank zu erklimmen. Im Stillen dankte sie ihrem Fechtlehrer dafür, dass er sie nicht nur aufs Fechten spezialisiert hatte, sondern auch allgemeine Sportübungen mit ihnen gemacht hatte. Mühelos schwang sie sich auf die Fensterbank und ließ sich langsam auf der anderen Seite wieder hinuntergleiten, stoppte dann aber, kurz bevor sie mit den Füßen auf dem Boden auftraf.

Die Küche besaß seltsamerweise einen Holzboden - vermutlich auch ein Versuch, das Haus antik aussehen zu lassen. Bestimmt knarrten die Latten ganz fürchterlich. Aber jetzt konnte sie auch nicht mehr zurück. So langsam wie möglich streckte sie sich, bis ihre Füße auf dem Boden aufkamen. Einen Moment lang verharrte sie auf der Stelle und lauschte angestrengt, doch niemand schien etwas gehört zu haben - auch Antonio mit seiner Paranoia nicht. In der Küche war es ungewöhnlich kalt, und sie konnte fast den Atem sehen, der aus ihrem geöffneten Mund drang. Sie atmete unregelmäßig und ihr Herz schlug wie verrückt, doch zum Glück war das das Einzige, was sie hörte, während sie so geräuschlos über die Dielen lief, als würde sie schweben.

Sie getraute sich fast nicht, auf den Boden zu sehen, aus Angst, ihre Füße ein paar Zentimeter über dem Boden schweben zu sehen. Erfreut und enorm entlastet setzte sie den Fuß ein letztes Mal auf den Holzboden der Küche und erstarrte sogleich. Mist. Das hätte sie sich eigentlich

denken können.

Die Türschwelle knarrte schrecklich unter ihrem Gewicht. Blitzschnell nahm sie den Fuß wieder weg und streckte sich, sodass sie, ohne die Schwelle noch einmal zu berühren, auf der anderen Seite aufkam. Dann blieb sie schwer atmend stehen.

„Was war das?“, hörte sie Antonios scharfe Stimme. Darauf folgte ein Stöhnen.

„Jetzt komm mir nicht schon wieder mit deinen blöden Einbrechern, Mördern und Vergewaltigern, die es auf durchschnittlich aussehende Männer in den mittleren Jahren abgesehen haben.“

„Ach, du findest, ich sehe durchschnittlich aus?“, fragte Antonio. Annabeth grinste in sich hinein und blickte auf den Boden - jetzt war der perfekte Augenblick. Die beiden waren gerade mit sich selbst beschäftigt, auch wenn das Thema ein bisschen seltsam war. Ihr kam es ganz gelegen. Mit zwei großen Schritten durchquerte sie den Raum und kam vor dem Kamin zum Stehen. War das ein echter Kamin? Neugierig bückte sie sich und beäugte das Innere des Schachtes. Er schien tatsächlich echt zu sein. Woher nahmen sie wohl das benötigte Holz? Kopfschüttelnd wandte sie sich ab und knallte prompt mit dem Kopf gegen den steinernen Schacht. Sie biss sich auf die Lippe, um nicht zu aufzuquietschen, und kniff die Augen zusammen. Schnell klammerte sie sich mit den Händen am Schacht fest, damit sie das Gleichgewicht nicht verlor, und blinzelte schließlich vorsichtig. Ihr Kopf pochte noch immer, aber die Sternchen vor ihren Augen verflüchtigten sich. Sie bückte sich langsam und kniete sich auf den Boden. Dann wartete sie einen Augenblick, bis die Sternchen ganz verschwanden, und verfluchte innerlich ihre Ungeschicklichkeit. Zum Glück hatten die beiden Fremden den Aufschlag nicht gehört. Sie kniff die Augen zu Schlitzern zusammen und konzentrierte sich auf die Dunkelheit vor ihr. Irgendwo da musste dieser geheimnisvolle Gegenstand

sein. Doch die Dunkelheit wollte sich einfach nicht lichten, also streckte sie kurzerhand ihre Hand aus und tastete vorsichtig in der Nische herum. Da stieß ihre Hand an einen kalten, runden Gegenstand. Im gleichen Moment hörte sie von oben ein Knarren. Sie verkrampfte sich und wagte einen kurzen Blick zur Treppe, die sich genau über ihrem Kopf befand und somit den Schatten über der Nische verursachte. In diesem Moment erschien ein Fuß auf der obersten Treppenstufe. Annabeths Puls fing an zu rasen; zuerst fühlte sie, wie ihr ganzer Körper sich bis aufs Äußerste anspannte und sich bereitmachte wegzurennen - doch dann verschwand dieses alles beherrschende Gefühl so schnell wieder, wie es gekommen war, und machte einer erschreckenden Gelähmtheit Platz.

Lauf weg. Na los, beweg dich.

Verzweifelt versuchte Annabeth, ihren lahmgelegten Körper dazu zu zwingen, sich zu bewegen. Gleichzeitig hörte sie jedoch eine leise Stimme in ihrem Kopf, die ihr beteuerte, dass es doch keine Rolle mehr spielte. Wo sollte sie denn hin? Wenn sie nun ihre Deckung verließ, würden sie sie erst recht entdecken.

„Antonio, warte. Hier!“

Durch die plötzlichen Worte wurde Annabeth endlich doch aus ihrer Starre gerüttelt.

Sie kommen runter.

Erst nach einer Weile drang die Information vollständig zu ihr durch und sie schnellte hoch, während sie den Gegenstand - ohne überhaupt zu schauen, was es war - in die Hosentasche steckte. Dann drehte sie sich blitzschnell um und lief gebückt zurück zur Küche.

Da knallte die Küchentür mit einem lauten Krach vor ihrer Nase zu. Annabeth schrie erschrocken auf, machte einen Satz rückwärts und taumelte. Zwei starke, warme Männerhände fingen sie auf. Verzweifelt schnappte sie nach Luft, unfähig, auch nur den kleinen Finger zu bewegen.